

## Rezensionen

Peter J. Uhlhaas, Kerstin Konrad:  
Das adoleszente Gehirn

Rezension von *Joana Straub*



Joana Straub

Erst mit dem Eintreten des 20. Lebensjahres ist das Wachstum des menschlichen Gehirns abgeschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt befindet es sich in ständiger Entwicklung, sowohl hinsichtlich struktureller als auch funktioneller Aspekte. Gerade dieser sehr veränderlichen Phase der adoleszenten Gehirnentwicklung gilt das Interesse vieler Gehirnforschungsgruppen, da psychische Störungen in dieser Phase häufig das erste Mal auftreten und sich im Verlauf zum Teil manifestieren. Leider wurde diesem Bereich der Wissenschaft in der Vergangenheit nicht die Aufmerksamkeit zuteil, die ihm auf Grund seiner Bedeutsamkeit zustehen würde. Glücklicherweise zeichnet sich dennoch ein Trend dahingehend ab, dass dieses Thema an Aktualität und Brisanz zunimmt, was sich in einem Anstieg an publizierten Artikeln in diesem Bereich niederschlägt.

Den Herausgeber/-innen *Uhlhaas* und *Konrad* ist es in ihrem Buch gelungen, einen Überblick über den aktuellen Wissensstand bezüglich der adoleszenten Hirnentwicklung im deutschsprachigen Raum zu geben. Sie beleuchten zunächst die verschiedenen Entwicklungsphasen der Pubertät und betrachten diese aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Psychoanalytische, geistesgeschichtliche und kognitionspsychologische Sichtweisen werden ebenso miteinbezogen wie neuere kognitionswissenschaftliche, neurobiologische und klinische Erkenntnisse.

Das Buch ist in 3 Teile gegliedert. Im ersten Teil beleuchten die Autor/-innen die *innere Welt des adoleszenten Gehirns* indem sie diese Lebensspanne aus psychoanalytischer, literaturwissenschaftlicher, kognitionspsychologischer und kulturpsychologischer Sicht beschreiben. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit der adoleszenten Hirnentwicklung aus dem Blickwinkel der *kognitiven Neurowissenschaften*. Dabei fokussieren die Autor/-innen die endokrinologischen Veränderungen der Pubertät, die Entwicklung der Neurotransmittersysteme sowie die Reifung des strukturellen und funktionellen Aufbaus des Gehirns. Die funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT) ist dabei eine

Peter J. Uhlhaas, Kerstin Konrad (Hrsg.) (2011): Das adoleszente Gehirn. Mit einem Geleitwort von Wolf Singer. Stuttgart: Kohlhammer, 310 Seiten, ISBN: 978-3-17-021013-4.

wichtige Methode, die besonders in dem Bereich der kognitiven und sozial-affektiven Neurowissenschaften zu einem großen Wissenszuwachs beigetragen hat. Ebenfalls werden neue Erkenntnisse der elektrophysiologischen Forschung zur Entwicklung kortikaler Netzwerke behandelt und diskutiert. Dieser Abschnitt ist sehr anschaulich und aufschlussreich. Im dritten Teil des Buches beschäftigen sich die Autor/-innen mit dem *vulnerablen adoleszenten Gehirn*. Hier wird insbesondere darauf eingegangen, warum zum Beispiel Risikoverhalten, vor allem im Jugendalter, einen so großen Reiz auf die Jugendlichen ausübt und möglicherweise deshalb so ausgeprägt in dieser Lebensspanne zu Tage tritt. Weiterhin erläutern die Autor/-innen die Gründe dafür, warum sich gerade in dieser Lebensphase viele psychische Störungen entwickeln und gehen dabei ausführlich auf die Entwicklung affektiver und schizophrener Erkrankungen in der Adoleszenz ein. Für klinisch interessierte Leser/-innen wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Autor/-innen neben den zwei benannten psychischen Störungen auch noch weitere psychische Erkrankungen in ihre Ausführungen mit einbezogen hätten.

Das Buch richtet sich sowohl an Student/-innen der Neurowissenschaften, Medizin, Psychologie und Soziologie als auch an Kliniker/-innen und Lehrende. Für die relativ komplexen Inhalte ist ein gewisses Vorwissen sicher günstig, um der Themenvielfalt des Buches folgen zu können. Um allerdings auch Neueinsteiger/-innen auf dem Gebiet der adoleszenten Hirnentwicklung das Verständnis zu erleichtern, kann auf das Glossar des Buches zurückgegriffen werden, in dem die relevantesten Fachtermini erläutert sind. Jedes Kapitel beginnt außerdem mit einer kurzen Zusammenfassung, um das selektive Lesen bestimmter Kapitel zu erleichtern. Die sprachliche Gestaltung ist je nach Autor/-in des jeweiligen Kapitels unterschiedlich, insgesamt kann aber festgehalten werden, dass die Kapitel sehr gut lesbar und verständlich verfasst wurden.

Den Autor/-innen ist es in ihrem Buch gelungen, die Inhalte auf der Grundlage aktueller wissenschaftlicher Quellen darzustellen. Bisher gibt es diverse Bücher zum Thema Gehirnforschung, aber unseres Wissens keines, das das adoleszente Gehirn aus solch einer umfassenden Perspektive beleuchtet wie das vorliegende Exemplar. Dabei rücken die Autor/-innen einen bisher eher weniger beachteten Forschungszweig ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich um ein sehr umfassendes Werk handelt, in dem erstmals das adoleszente Gehirn aus sowohl der psychoanalytischen, geistesgeschichtlichen, kognitionspsychologischen sowie kognitionswissenschaftlichen, neurobiologischen und klinischen Perspektive beleuchtet wird. Durch die systematische Abhandlung der einzelnen Themenkomplexe erhält die bzw. der Leser/-in einen guten Eindruck des aktuellen Forschungsstandes in diesem Bereich. Somit leistet dieses Buch einen wichtigen Beitrag zu diesem interessanten Wissensschwerpunkt.

## Rezensionen

Ullrich Dittler, Michael Hoyer (Hrsg.) (2012):  
Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen  
und Gefahren von Netzgemeinschaften aus  
medienpsychologischer und  
medienpädagogischer Perspektive

Rezension von *Claudia Kuttner*



Claudia Kuttner

Soziale Online-Netzwerke sind inzwischen fester Bestandteil des medialen Alltags. Längst handelt es sich hierbei nicht mehr um Nischenangebote, die gezielt kleine Nutzergruppen ansprechen sollen, sondern um für die Mehrheit der Internetnutzer/-innen etablierte Bestandteile der individuellen Medienensembles. Mit der Geschwindigkeit dieser Entwicklung kaum mithalten kann allerdings die Forschung und weniger noch: die (medien-)pädagogische Praxis. So sind Potenziale, Risiken und das tatsächliche Nutzerverhalten im Social Web bisher nur zum Teil empirisch erfasst und durch geeignete theoretische Rahmenkonzepte fundiert. Die Aufsatzsammlung „Aufwachsen in sozialen Netzwerken“, die auf den 4. Medienkongress Villingen-Schwenningen im Frühjahr 2012 zurückgeht, setzt hier an. Nach einer kurzen Einführung durch die Herausgeber *Ullrich Dittler* und *Michael Hoyer* folgen 17 Beiträge, die sich aus medienpädagogischer, -psychologischer und -soziologischer Perspektive verschiedenen Schwerpunkten widmen.

Die Autorentams *Beate Frees* und *Katrin Busemann* sowie *Ingrid Paus-Hasebrink* und *Sascha Trültzsch* befassen sich in ihren Aufsätzen auf der Grundlage quantitativer und qualitativer Daten zunächst allgemein mit der Aneignung Sozialer Netzwerke durch junge Nutzer/-innen. Funktionen und Motive der Zuwendung (insbesondere vor dem Hintergrund von Beziehungs- und Identitätsarbeit als wichtige Herausforderungen im Jugendalter) werden dabei ebenso erläutert wie Hinweise zur Wahrnehmung von Risiken durch die Nutzer/-innen selbst. Thematisch daran anknüpfend folgt die Schilderung eines zermürbenden Selbstexperiments durch den Buchautor *Christoph Koch*: Vier Wochen ohne Handy und Internet.

Die anschließenden Aufsätze von *Thomas G. Wanhoff*, *Bernadette Kneidinger* und *Claudia Schipper* werden von den Herausgebern unter der Überschrift „Digitale Freundschaften als Erweiterung von Beziehungen“ subsumiert. Umfangreiche Freundeslisten

Ullrich Dittler, Michael Hoyer (Hrsg.) (2012): Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive. München: kopaed, 272 Seiten, ISBN: 978-3-86736-273-3.

und der Vorwurf einer Flüchtigkeit von Online-Beziehungen bieten den Autor/-innen Anlass, sich mit der Verwaltung von Online-Kontakten, der Qualität virtueller Freundschaften und der Frage auseinanderzusetzen, ob das soziale Miteinander vor dem Hintergrund digitaler Entwicklungen langfristig Veränderungsprozessen unterworfen ist. Basis der Auseinandersetzungen sind unterschiedliche theoretische Annäherungen an den Freundschaftsbegriff.

Ein Augenmerk auf die Kommunikation in Sozialen Online-Netzwerken richten schließlich *Dominik Leiner*, *Martin Wettstein* und *Ossi Urchs* in ihren Beiträgen: Welche Motive sind mit der Kommunikation im Social Web verknüpft? Welche Potenziale bieten Online-Communitys für die politische Teilhabe? Erleben wir aktuell einen fundamentalen Wandel digitaler Kommunikationsformen und -wege und wenn ja: Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen?

Die Beiträge des vierten Schwerpunktes ergänzen die Perspektive der Nutzer/-innen schließlich um eine kritische Diskussion der in der Regel kommerziell ausgerichteten Interessen der Anbieter. *Sascha Adamek* fragt in seinem Beitrag „Die Facebook-Falle“ zu diesem Zweck zunächst, ob Facebook seinen Nutzer/-innen tatsächlich lediglich einen Freundschaftsdienst erweisen möchte. Nach einer Beschreibung der mit einer weltweiten Datensammlung verbundenen Vor- und Nachteile durch *Carsten Görig* explizieren *Thomas Gronenthal* und *Andreas Poller* in ihren Aufsätzen, wie es um den Datenschutz der großen Internetunternehmen steht.

Die vier abschließenden Artikel des Sammelbandes widmen sich der digitalen Selbstdarstellung und (im weiteren Sinne) ihren Folgen. *Nina Haferkamp* beschreibt hierbei zunächst den Konflikt, der aus dem Wunsch einer möglichst umfassenden Selbstpräsentation einerseits und der Sorge um die Aufgabe der eigenen Privatheit andererseits entsteht. *Claudia Müller-Lütken* und *Nandoli von Marées* sowie *Axel Maireder* und *Manuel Nagl* wenden sich in ihren Beiträgen dann dem Problemfeld Cyber-Mobbing zu, bevor *Klaus Eck* zuletzt die Tücken der „Karrierefalle Internet“ thematisiert.

„Aufwachsen in sozialen Netzwerken“: Titel, Titelbild und Klappentext lassen vermuten, dass Heranwachsende im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stehen. Zwar sind diese in den meisten Beiträgen mitgedacht, die Ausführungen gehen jedoch insbesondere mit Blick auf die theoretischen Überlegungen weit darüber hinaus und betrachten neben konkreten Handlungspraxen ebenso gesamtgesellschaftliche Entwicklungen. – Eine durchaus sinnvolle Herangehensweise, schließlich wachsen heutige Jugendliche in eine sich rasant verändernde Welt hinein und sehen sich perspektivisch mit den Konsequenzen für den weiteren Lebens(ver)lauf konfrontiert.

Die daraus resultierende thematische Vielfalt der Beiträge sowie die Tatsache, dass Vertreter/-innen aus Wissenschaft und Praxis unterschiedlicher Disziplinen mit ihren jeweils ganz individuellen Zugängen zum Themenfeld zu Wort kommen, macht die Aufsatzsammlung für Studierende, Wissenschaftler/-innen sowie für Multiplikator/-innen aus dem pädagogischen wie politischen Kontext gleichermaßen lesenswert und verständlich. An dieser Stelle sei etwa auf eine besonders originelle Annäherung an den Freundschaftsbegriff durch *Sascha Adamek* verwiesen, der Kant, Aristoteles, Schopenhauer, de Montaigne und Nietzsche einlädt, in einer philosophischen Facebook-Gruppe über das Thema Freundschaft zu diskutieren.

Das implizite Versprechen, pädagogische Handlungsempfehlungen zu formulieren, wird hingegen nur in wenigen Beiträgen eingelöst. Selten geht es über eine Forderung zum Umdenken oder den Ruf nach Medienkompetenzförderung hinaus; konkrete Hilfe-

stellungen und (medien-)pädagogische Konzepte werden kaum angeboten. Der Mehrwert des Buches wird stattdessen von den Impulsen generiert, die sowohl den theoretischen Rahmungen als auch dem Überblick über Forschungsbemühungen im englischsprachigen Ausland inhärent sind. Wünschenswert wäre an einigen Stellen nichtsdestotrotz ein stärkerer Bezug auch auf (quantitative und qualitative) Studien, die hierzulande in den vergangenen Jahren erschienen sind.

## Rezensionen

**Mandy Schiefner-Rohs (2012): Kritische Informations- und Medienkompetenz. Theoretisch-konzeptionelle Herleitung und empirische Betrachtung am Beispiel der Lehrerausbildung**

Rezension von *Jan Keilhauer*



Jan Keilhauer

*Mandy Schiefner-Rohs* forscht am Institut für Mediendidaktik und Wissensmanagement der Universität Duisburg-Essen und liefert in ihrer Dissertationsschrift einen wissenschaftlichen Beitrag zum Thema kritische Informations- und Medienkompetenz.

Medienkompetenz wird heute allorts gefordert und hat inzwischen in Bildungsgrundlagen Eingang gefunden, wenngleich die Praxis meist hinter diese zurückfällt. Durch die Entwicklung der digitalen Medien zu Social Web entstehen erweiterte Anforderungen, von denen kritische Urteilsfähigkeit zentral ist. Medienkritik ist zwar ein Aspekt von Medienkompetenz, wurde jedoch kaum in Bezug auf Netzmedien weiterentwickelt. So ist bislang offen, was genau medienbezogene Kritikfähigkeit umfasst und wie diese gefördert werden soll. Die Arbeit soll eine Grundlage schaffen, um kritische Informations- und Medienkompetenz im Schlüsselbereich der Hochschule zu integrieren. Dazu leitet die Autorin im ersten Teil eine „Neuakzentuierung von Medienkompetenz“ (S. 14) theoretisch her, im zweiten Teil untersucht sie deren Integration in die Lehrerausbildung zweier Hochschulen.

Im ersten Kapitel wird ausgehend von gesellschaftlichen und medialen Entwicklungen, die anhand einschlägiger Theorien und Forschungsergebnisse skizziert werden, die Notwendigkeit zur Aktualisierung von Bildungszielen abgeleitet. Für den Kontext Hochschule untersucht *Schiefner-Rohs* Strukturen, Inhalte und Bildungsziele sowie die Rolle von Kritik in der wissenschaftlichen Bildung. Die Forschungsziele werden auf die Lehrerausbildung fokussiert, sind doch „Lehrpersonen neben dem Elternhaus die ersten Instanzen, die Medienkompetenz vermitteln“ (S. 40). Im zweiten Kapitel werden die Forschungsfragen aufgestellt (S. 51ff.) und es erfolgt die methodologische Verortung als qualitative Untersuchung, die „nicht das einzelne Subjekt, sondern größere soziale Systeme“ (S. 57), strukturelle und inhaltliche Bedingungen der Lehrerausbildung in den Blick nimmt.

Mandy Schiefner-Rohs (2012): Kritische Informations- und Medienkompetenz. Theoretisch-konzeptionelle Herleitung und empirische Betrachtung am Beispiel der Lehrerausbildung. Münster: Waxmann, 344 Seiten, ISBN: 978-3-8309-2654-2.

Im dritten theoretischen Kapitel werden drei Diskurse als Quellen für ein integratives Konzept kritischer Informations- und Medienkompetenz untersucht. Die Autorin gibt einen Überblick über die Rolle von Kritikfähigkeit in Konzepten von Medienkompetenz (S. 65). Es werden philosophische, psychologische und pädagogische Konzepte kritischen Denkens beschrieben (S. 87ff.), sowie interdisziplinäre Ansätze, die sowohl (meta-)kognitive Leistungen und spezifisches thematisches Wissen als auch Einstellungen z.B. im Sinne von Offenheit und Selbstkritik berücksichtigen (S. 102). Während Medienkompetenz Kritik eher auf den Einfluss von Massenmedien bezieht, sind diese Elemente insbesondere für einen kritischen Umgang mit digitalen Medien fruchtbar. Im Diskurs zur Informationskompetenz spielen instrumentelle Fähigkeiten des Findens und Bewertens von Informationen, kaum aber der kritische Umgang eine Rolle. Dennoch geht es „nicht nur darum, Technologien kritisch anzuwenden, es werden ebenso Grundkenntnisse dahingehend gebraucht, Informationen einschätzen und beurteilen zu können“ (S. 113). Als Arbeitsdefinition hält *Schiefner-Rohs* folglich fest: „Basale Komponenten einer kritischen Informations- und Medienkompetenz sind damit meta-kognitive Prozesse wie das Interpretieren, Bewertung und Beurteilen von Informationen und Aussagen und Medien, das Reflektieren über Quellen (Quellenkritik), das Reflektieren über das Zustandekommen von Wissen und über konstitutive Elemente von Medien, ein Einschätzen des eigenen Mediennutzungsverhaltens und Reflektieren der eigenen Erfahrung (Selbstreflexion), sowie Dispositionen einer kritisch reflexiven Haltung.“ (S. 120)

Im vierten Kapitel werden Ergebnisse von Befragungen zur Integration kritischer Informations- und Medienkompetenz in der Lehrerbildung dargestellt. Vorliegende Befragungen von Lehramtsstudierenden (S. 128ff.) geben u.a. über ungünstige Eingangsvoraussetzungen wie geringe eigene kritische Medienkompetenz oder skeptische Einstellung zum Medieneinsatz in der Schule Aufschluss. Zudem gab ein großer Teil der Studierenden an, die Glaubwürdigkeit von Internetquellen nicht einschätzen zu können. Wie die meisten Studierenden erachten auch die eigens von der Autorin befragten Referendare (ab S. 150) kritische Medienkompetenz als wichtig. Im Studium fehlen jedoch entsprechende Übungen zum Medieneinsatz im Unterricht oder zur Bewertung von Informationen. Viele Referendare wenden später zwar Methoden zur Vermittlung an, haben diese jedoch häufig informell erlernt und beschränken sich teilweise auf eine generelle Abwertung von Internetquellen.

In Kapitel fünf werden die Ergebnisse zur strukturellen Sichtbarkeit kritischer Informations- und Medienkompetenz im Detail vorgestellt. In einer vergleichenden Fallanalyse wurden für die Pädagogische Hochschule Weingarten und die Universität Hamburg jeweils Dokumentenanalysen und Experteninterviews mit Hochschullehrenden durchgeführt. In beiden Hochschulen ist kritische Medienkompetenz in Studien- und Prüfungsordnungen kaum explizit aufzufinden. Das häufigere Auftauchen in Vorlesungsverzeichnissen stellt jedoch noch keine nachhaltige Verankerung dar. Eine bedeutende Rolle nehmen die Lehrpersonen ein, die insbesondere in Hamburg auch von sich aus kritische Medienkompetenz vermitteln. Die Autorin schließt hieraus jedoch, „dass eine Integration in die Lehre zum einen sehr zufällig geschieht, zum anderen wenig nachhaltig ist“ (S. 251).

In den abschließenden Kapiteln werden die Ergebnisse zusammengefasst. Über eine Zustandsbeschreibung hinaus werden Chancen der weiteren Integration von Medienkritik diskutiert. Dazu erfolgt (ab S. 261) eine vertiefende Betrachtung von ‚Stellschrauben‘ unter Einbezug vertiefender Literatur. So können beispielsweise auf der organisatorisch-

strukturellen Ebene Leitbilder und Standards als interne Argumentationshilfen dienen. *Schiefner-Rohs* verweist auf das Dilemma, dass bei zu enger Festschreibung neuer Kompetenzen in Curricula eine Verschulung droht, ein Offenlassen jedoch zur Beschränkung auf instrumentelle Medienfertigkeiten führen kann. Ein Ausweg bestünde in der Verzahnung von Forschung und Lehre. Zudem müssten Kompetenzen über eine entsprechende Ausbildung der Auszubildenden abgesichert werden (S. 273).

Das Buch bietet einen gut fundierten und klar gegliederten Zugang zum Thema für Wissenschaftler/-innen in Hochschulforschung, Erziehungswissenschaft und Lehrerbildung sowie Medienpädagogik. Es birgt zum einen eine theoretisch-konzeptuelle Fortentwicklung von kritischer Medienkompetenz. Die Auseinandersetzung mit Konzepten von Kritikfähigkeit ermöglicht es, nicht nur reflexhaft auf aktuell diskutierte Medienphänomene zu reagieren, sondern die kritische Aneignung, den Aufbau von Orientierungswissen und den Umgang mit prinzipiell unsicheren Fakten als allgemeines Bildungsziel aufzunehmen. Zum anderen erschließt das Buch Steuerungsmöglichkeiten in Hochschule und Lehrerausbildung. *Schiefner-Rohs* beschränkt sich nicht etwa auf einen vereinfachenden Katalog einzelner Handlungsoptionen. Sie erstellt unter kritischer Abwägung von Wirkungsmechanismen ein Integrationsmodell, das Bedingungen wie Studiengangsentwicklung und personale Faktoren in ihrem komplexen Zusammenhang anordnet.

Die gut nachvollziehbare empirische Untersuchung bietet zunächst einen Zugang zum Feld. Sie zeigt gleichwohl zahlreiche Anregungen für weitere Forschung auf, die für wirksame Veränderungen im Hochschulbildungssystem notwendig wären. So kann über eine Selbsteinschätzung von Studierenden noch nicht die tatsächliche Ausbildung von Kompetenz überprüft werden, wie beispielsweise mittels einer Beobachtung konkreter Lehr-Lern-Prozesse.